

klagen und dies als Grundmotiv seiner aufrüttelnden Theaterarbeit zu reklamieren. Er redet diesbezüglich (und stets „unendlich richtig“) jeden Kulturpolitiker, Kunstpädagogen, Medienwissenschaftler und Zivilisationspessimisten an die Wand.

Doch von Beruf ist er nun mal Theaterleiter und Regisseur. Daß es dieses und kein anderes Gebiet ist, auf dem ihm die (Theater-)Kritiker dauernde Vorhaltungen machen, darauf wird in den inflationären Heyme-stell-sich-dem-Gespräch-Talkshows gar nicht erst eingegangen. Dabei gibt es mittlerweile mehr als genug von Meinungskriterien oder Antipathien unabhängige Indizien für den unaufhaltsamen Abstieg des Stuttgarter Schauspiels.

Den Spielplan zum Beispiel. Bereits drei der ziemlich deutlich fehlinszenierten Stücke („El Grande de Coca-Cola“, wofür man den Anarcho-Clown Jango Edwards als vermeintlichen Bad-Taste-Garanten sowie eine Pina-Bausch-Leihgabe verschleiß, Italo Svevos unter dem dilettierenden Wolfgang Bauer zur Posse mißratener „Ehemann und Fugards auf bundesdeutsches Pennerleid entkernten „Buschmann und Lena“) hatten schnell wieder ihre letzte Vorstellung. Womit wenigstens vermieden wäre, daß sie am Spielzeitschluß für eine schlechte Platzausnutzungsquote zu Buche schlagen.

Zwei weitere Produktionen und dazu noch das dafür eingeplante Ersatzstück kamen gleich gar nicht mehr zustande. Darunter auch die einzige angekündigte Uraufführung eines deutschen Gegenwartstücks. Denn für Michael Hatrys „Verdunkelungsgefahr“ verweigerten schlichtweg die Schauspieler ihre Mitwirkung, so pappig kam ihnen das Angebot ihrer Dramaturgie vor.

Aber mit der deutschen Gegenwartsdramatik hat Heyme ja noch nie etwas im Sinn gehabt: In seinen elf Kölner Jahren kam es nur zu drei Uraufführungen (Hartmut Langes „Gräfin von Rathenow“, Harald Sommers „Stück mit dem Hammer“ und Ginka Steinwachs' „Tränende Herzen“). Im gleichen Zeitraum hatten in Stuttgart Autoren wie Martin Walser, Peter Weiss, Martin Sperr, Tankred Dorst, Rolf Hochhuth, Gerlind Reinshagen, Thomas Bernhard, Botho Strauß, Herbert Achternbusch und Thomas Brasch Uraufführungen. Dazu Heyme: „Das kommt mir vor wie ein Hauch von faszistoider Deutschtümelei: Deutsche, spielt nur deutsche Stücke!“ Mit dem jedoch, was er statt dessen für (nach)spielenswert hält, ist gewiß noch weniger zu gewinnen.

Doch sollte sich das ganze Dilemma von alleine erledigen? Das Stuttgarter Ensemble nämlich tritt nur noch höchst sporadisch in Erscheinung.

In einem Monat, gezählt vom 19. Januar, bestritt es mit Hilfe von zwei

Stücken (im Schauspielhaus, ohne Kammertheater) ganze acht von den 31 Spieltagen! Fünfmal war Schließtag, dreimal kam das Ballett vom Großen Haus herüber, achtmal genoß die Berliner Theatermanufaktur mit ihrem abgespielten papierernen Revolutions-Oldie „1848“ und einem sozialromantischen Folklore-Verschnitt von Nerudas „Murieta“ Gastrecht, viermal halfen Tourneetheater-Veranstaltungen stopfen, standen wenigstens fünf eigene Ensemblemitglieder mit auf der Bühne für Mauricio Kagels im übrigen komplett vom Opernressort betreute „Erschöpfung der Welt“ (siehe auch Seite 217).

Aber selbst dieses Bankrotterklärungsangebot wird von niemandem angenommen, wohl nicht einmal mehr wahrgenommen. Heyme, auch wenn er bereits nach fünf Monaten zwischen al-



Autorin Doris Lessing: Periode der letzten Tage auf dem Planeten der Gier

len Stühlen sitzt, kann sich auf seine fünf Jahre in Stuttgart einrichten und als Wohnsitz ein Kavaliershäuschen auf Herzog Karl Eugens Lustschloß Solitude beziehen.

Das letzte öffentlich gewordene Widerstandssignal verflackerte vor fast drei Monaten. Die „Stuttgarter Zeitung“ hatte damals vorlaut, aber undementiert geschrieben, Stadtdirektor Gehring habe in vertraulichem Kreise geäußert, es bereite ihm keinerlei Schwierigkeiten, im Falle eines Falles die Abfindungssumme für einen vorzeitig entlassenen Schauspielregisseur lockerzumachen.

Um Himmels willen — schon wieder kann sich Stuttgart doch nicht im Eklat von einem Schauspielregisseur trennen?!

The show(-down) must go on.

LITERATUR

Diesmal galaktisch

Die englische Schriftstellerin Doris Lessing („Das goldene Notizbuch“) hat sich der „Space-fiction“ verschrieben. Ihr neuer Roman „Shikasta“ handelt vom Weltuntergang — ein Buch der Stunde?

Einst lebte sich's gut und genügsam, fröhlich und friedvoll auf diesem Planeten — Millionen Jahre lang.

Dann aber geschieht ein Desaster, im wahren Wortsinn: ein Sterneneunfall. Und diese kosmische Gleichgewichtsstörung wirft Shikasta, so der Name jenes Planeten, aus der Bahn. Nun geht's bergab.

Shikasta lockert seine Bindungen an Canopus, das galaktische Weltreich, von dem es so friedlich-fruchtbar kolonisiert wurde, und öffnet sich dem schlechten Einfluß von Shammata, einem „kriminellen“ Planeten aus dem Milchstraßen-Imperium Puttiora. Den Shikasta-Bewohnern geht die „SOWF“ („substance-of-we-feeling“) aus, der lebenswichtige Gemeinschaftsgeist. Sie beginnen sich „mit sich selbst als Individuen zu identifizieren“ — Symptom der „Krankheit der Degeneration“.

Sie fangen an, einander und die Natur auszubeuten, führen Kriege, zerstören ihre Umwelt, lassen sich antreiben von „Gier, Gier, Gier“.

Luft und Wasser werden vergiftet, Tierarten ausgerottet. Massenarbeitslosigkeit breitet sich aus, Jugendbanden schwellen zu Jugendarmeen an, Vandalismus grassiert, die Großstädte wer-

Der neue Bagley:

Tödliche Waffen in falschen Händen

»Bagley beherrscht es so packend, verworrene Geheimnisse von ihrer undurchsichtigsten Seite her zu schildern, daß der Leser oft schon beim Umblättern einer Seite erschauert«, schreibt die Times. Längst gehört Top-Autor Desmond Bagley zur Thriller-Weltelite – vor allem, weil er sich nicht so schnell in die Karten sehen läßt. Dabei wird des Lesers Identifizierung mit dem Helden einer harten Belastung durch Merkwürdigkeiten ausgesetzt, die offenbar nicht einzuordnen sind: Was macht die aufregende Wissenschaftlerin mit der Spielzeugeisenbahn und der herrschaftliche Diener gar mit dem Revolver?

Der Feind



Desmond Bagley
Der Feind
Roman
400 Seiten 32,- DM

Blanvalet

den unbewohnbar. Der weißen Rasse, die lange Zeit über den größten Teil des Planeten geherrscht hat, drohen die farbigen Völker der „südlichen Kontinente“ mit Vergeltung. Und bei alledem wird immer weiter gerüstet, „Waffen türmen sich auf Waffen“.

Canopus schickt Botschafter nach Shikasta, die, in Shikastanergestalt, die Bewohner des Planeten vor der kommenden Katastrophe warnen und wenigstens einige aus ihr retten sollen. Verstanden werden ihre Warnungen nur von wenigen, am ehesten noch von jenen, die ihren Artgenossen als „verrückt“ gelten, als „Stimmen“ hörende Schizophrenie.

Der globale Holocaust, in Shikastanersprache „Dritter Weltkrieg“ genannt, ist unaufhaltsam. Aber er hinterläßt, dank Canopus-Vorsorge, tatsächlich genug Überlebende. Und nun blüht neues, friedlich-genügsames Leben aus den Ruinen, herrscht auf Shikasta wieder eitel Harmonie. Zu sehen ist da beispielsweise, wie sich ein Jaguar einträchtig einer Schafherde gesellt.

Zu sehen, zu lesen ist diese Apokalypse mit Happy-End in einem neuen Roman von Doris Lessing, der kürzlich in den USA erschienen ist: „Shikasta“.

Mit diesem Werk hat die englische Schriftstellerin eine erstaunliche literarische Wendung vollzogen: Nach 23 Büchern von überwiegend realistisch-gesellschaftskritischer Art, die sie berühmt und zur Nobelpreis-Anwärterin gemacht haben, ist Doris Lessing in ihrem 60. Lebensjahr auf einen phantastisch-utopischen Trip gegangen.

Sie selbst nennt das, was sie mit „Shikasta“ geschrieben hat und fortan schreiben will, zwar nicht Science- aber „Space-fiction“, Weltraumliteratur — eine Literatur, die ihr, so meint sie, „einen größeren Spielraum mit umfassenderen Möglichkeiten und Themen“ eröffne.

Deutsche Leser werden auf die neue Lessing allerdings noch warten müssen. Sie haben gerade erst die alte richtig zur Kenntnis genommen.

Noch 1976 hatte die „Süddeutsche Zeitung“ Grund zu der Klage, die Lessing werde wohl „bei uns in den gleichen Sackgassen des Unverstands und der Echolosigkeit landen wie andere englische Autorinnen von Rang“.

Durchdringendes Echo bei deutschen Lesern fand Doris Lessing erst 1978, als Goverts ihr Hauptwerk „Das goldene Notizbuch“ herausbrachte — 16 Jahre nach seiner Erstveröffentlichung in England. Daß es so spät doch noch auf deutsch erscheinen konnte, verdankte es dem gerade aktuellen Interesse an Frauenliteratur. Der viel-schichtige, keineswegs nur femini-

* Doris Lessing: „Shikasta“. Verlag Alfred A. Knopf, New York; 368 Seiten; 10,95 Dollar.

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Kishon: Paradies neu zu vermieten** (1)
Langen-Müller; 24,80 Mark
- 2 Tolkien: Der Herr der Ringe** (3)
Klett-Cotta; 39,80 Mark
- 3 Forsyth: Des Teufels Alternative** (2)
Piper; 34 Mark
- 4 Bredow: Kartoffeln mit Stippe** (4)
Scherz; 26 Mark
- 5 Hailey: Hochspannung** (5)
Ullstein; 36 Mark
- 6 Konsalik: Sie waren Zehn** (6)
C. Bertelsmann; 34 Mark
- 7 Bombeck: Wenn meine Welt voll Kirschen ist** (8)
Lübbe; 26,80 Mark
- 8 Piretti: Maria Canossa** (7)
Droemer; 29,80 Mark
- 9 Palmer: Umarmen hat seine Zeit**
Droemer; 34 Mark
- 10 Böll: Fürsorgliche Belagerung** (9)
Kiepenheuer & Witsch; 34 Mark

SACHBÜCHER

- 1 Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo** (1)
Stern-Buch; 18 Mark
- 2 Scholl-Latour: Der Tod im Reisfeld** (6)
DVA; 32 Mark
- 3 Schmid: Erinnerungen** (3)
Scherz; 45 Mark
- 4 Wallraff: Zeugen der Anklage** (2)
Kiepenheuer & Witsch; 16,80 Mark
- 5 Kissinger: Memoiren** (5)
C. Bertelsmann; 56 Mark
- 6 Haffner: Anmerkungen zu Hitler** (4)
Kindler; 16,80 Mark
- 7 Engelmann: Wie wir wurden, was wir sind** (8)
C. Bertelsmann; 36 Mark
- 8 Fischer-Fabian: Preußens Gloria** (7)
Droemer; 34 Mark
- 9 Ehlebrecht: Haltet die Pyramiden fest!** (9)
Econ; 34 Mark
- 10 Koesters: Deutschland, deine Denker**
Stern-Buch; 34 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt von

Taschenbuch-Bestseller

ERSTAUSGABEN

- 1** **Konsalik: Auch das Paradies wirft Schatten** (1)
Goldmann; 5,80 Mark
- 2** **Fischer-Weltalmanach '80** (1)
Fischer; 9,80 Mark
- 3** **Papa, Charly hat gesagt ... (Band 3); Rowohlt; 3,80 Mark** (2)
- 4** **Brede: Lohnsteuerberater 1980** (3)
Heyne; 4,80 Mark
- 5** **Brede: Einkommensteuerberater 1980; Heyne; 4,80 Mark** (6)
- 6** **Knaurs Weltspiegel '80** (7)
Knaur; 9,80 Mark
- 7** **Kempowski: Mein Lesebuch**
Fischer; 7,80 Mark
- 8** **dtv-Atlas zur Biologie (Band 1)**
dtv; 11,80 Mark
- 9** **Lassig: So spart man Lohnsteuer/1980** (4)
Goldmann; 4,80 Mark
- 10** **Khomeini: Ayatollah Khomeini - meine Worte**
Moewig; 5,80 Mark

LIZENZAUSGABEN

- 1** **Fynn: Hallo Mister Gott, hier spricht Anna** (1)
Fischer; 3,80 Mark
- 2** **Fromm: Kunst des Liebens** (2)
Ullstein; 3,80 Mark
- 3** **Küng: Unfehlbar?**
Ullstein; 5,80 Mark
- 4** **Fromm: Haben oder Sein** (4)
dtv; 6,80 Mark
- 5** **Kempowski: Tadellöser & Wolff** (3)
dtv/Goldmann; je 9,80 Mark
- 6** **Tolkien: Der kleine Hobbit** (5)
dtv; 6,80 Mark
- 7** **Hackett: Der Dritte Weltkrieg**
Goldmann; 7,80 Mark
- 8** **Konsalik: Das Doppelspiel** (7)
Heyne; 6,80 Mark
- 9** **Orwell: 1984** (6)
Ullstein; 7,80 Mark
- 10** **Frank: Das Tagebuch der Anne Frank** (8)
Fischer; 4,80 Mark

stisch zu verstehende Roman wurde von der Literaturkritik hoch gelobt (SPIEGEL 2/1979), Goverts verkaufte rund 20 000 Exemplare.

Seit diesem Erfolg bemühen sich deutsche Verlage schon fast übereifrig um das Lessing-Euvre. Goverts präsentierte den Roman „Die Memoiren einer Überlebenden“, Klett-Cotta den Erzählungsband „Der Mann, der auf und davon ging“ (dem ein zweiter Band Erzählungen demnächst folgen soll). In diesem Frühjahr bringt wiederum Goverts eine Neuausgabe des Lessing-Erstlings „Afrikanische Tragödie“ auf den Markt. Der Ruf der Engländerin mit dem großen deutschen Namen ist in Deutschland endlich etabliert.

Den Namen hat die in Rhodesien aufgewachsene Offizierstochter von ihrem zweiten Mann Gottfried Anton Nicolai Lessing, einem nach Afrika emigrierten deutschen Kommunisten, von dem sie 1949 geschieden wurde. Seit damals lebt sie in London.

Ihre Werke zeichnen sich mehr durch intellektuelle Energie und moralisches Engagement als durch ästhetischen Glanz aus. Thema und „message“, These, sind der Autorin zumeist wichtiger als sprachlicher Feinschliff. Zu erkennen ist das in den neuerdings ins Deutsche übertragenen Büchern so gut wie in ihrer Neuerscheinung „Shikasta“.

Abzulesen ist diesen Werken aber auch, daß Doris Lessings Hinwendung zur „Space-fiction“, ihr Aufbruch in utopische und phantastische Spielräume der Literatur, so ganz von ungefähr doch nicht kommt.

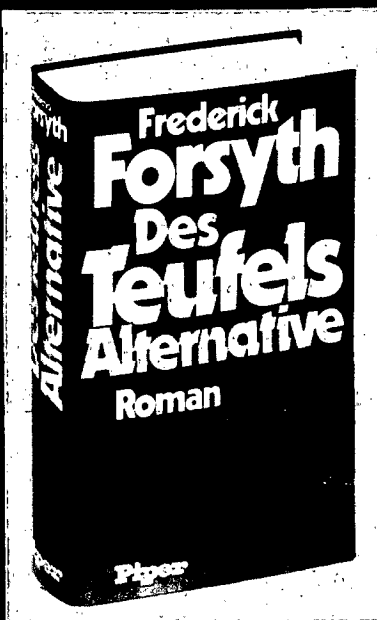
In den „Memoiren einer Überlebenden“ malt sie eine nahe Zukunft des zivilisatorischen Zerfalls an die Wand. Zeitgenössische Krisenphänomene wie Umweltverpestung und Jugendkriminalität werden in ein Katastrophen-Futur fortgeschrieben: Ende der „Epoche des Überflusses“.

In dem Band „Der Mann, der auf und davon ging“ handelt eine Erzählung von Abgesandten eines anderen Planeten, die die Einwohner einer irdischen Großstadt vor einer kommenden Erdbebenkatastrophe zu warnen versuchen — vergebens (zunächst), denn die Erdbewohner leiden an der Unfähigkeit, aus dem Wissen um Gefahren, die ihnen drohen, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese menschliche Harthörigkeit gegenüber Unheilspropheten ist ein Leitmotiv der Erzählerin, die nach einem (kritisch gemeinten) Wort ihrer amerikanischen Kollegin Joan Didion „im Dienste unverzüglicher kosmischer Reform schreibt“.

Angeschlagen hatte Doris Lessing dieses Motiv auch schon in „The Four-Gated City“, dem letzten Band ihres Romanzyklus „Children of Violence“, der noch nicht ins Deutsche übersetzt ist, sowie in dem ebenfalls noch

»Sollen riesige Weizenmengen* in die Sowjetunion geliefert werden?«



* Siehe Buch Seite 78-83 • 144-146 • 208-210 • 259-260!

»Was Forsyth erzählt, kann schon morgen passieren. Es ist nicht Zeitgeschichte, aber es könnte Zeitgeschichte sein.«

Welt am Sonntag

101.-150. Tsd. DM 34.-
In jeder Buchhandlung

Piper

unübersetzten Schizophrenie-Roman „Briefing for a Descent Into Hell“ (Anweisung für einen Abstieg in die Hölle).

Ein anderes Hauptmotiv Doris Lessings, das im übrigen dem Thema der menschlichen Blindheit gegenüber desaströsen Endzeitzeichen korrespondiert, ist das Scheitern der Linken. Im Erzählwerk dieser Schriftstellerin, die 1956, nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands durch die Sowjets, aus der britischen KP austrat, figurieren immer wieder enttäuschte, an der Sache des Sozialismus zweifelnde Linksintellektuelle.

Schon das „Goldene Notizbuch“ handelt (auch) von solcher Frustration. In der besten Erzählung des Bandes „Der Mann, der auf und davon ging“ leidet an ihr der Journalist Orkney. Angewidert von der „alten Geschichte gegenseitiger Beschuldigung und Spaltung der Sozialisten“ wendet sich Orkney vom politischen Engagement ab — neuer Religiosität zu: „Die Dinge standen zu desolat, die Zukunft der Menschheit hing davon ab, inwieweit die Menschheit fähig war, neue Formen der Intelligenz zu erreichen.“

All diese Motive werden nun, in neuer Form, von der „Shikasta“-Autorin fortgesponnen. Doris Lessing hat ihren Zukunftsroman — mit beträchtlicher Intelligenz, Phantasie und nicht ohne Witz — als eine Studienzwecken dienende Materialsammlung aus dem Staatsarchiv des Sternweltreichs Canopus angelegt. Sein vollständiger Titel lautet auf deutsch etwa:

Canopus in Argos: Archive. Betr.: Kolonisierter Planet 5, Shikasta. Persönliche, psychologische, historische Dokumente zum Inspektionsbesuch von Johor (George Sherban), Botschafter (Dienstgrad 9), 87. in der Periode der Letzten Tage.

Den größten Teil des Buches machen die Berichte des Canopus-Emissärs Johor aus, der auf Erden als kluger Menschenführer George Sherban wandelt. Daneben stehen etwa das Tagebuch einer heilsichtigen Schizophrenen, eine Typologie von Terroristen-Lebensläufen, Auszüge aus canopäischen Geschichtswerken.

Fakten und Mythen der Erd- und Menschheitsgeschichte wie Sintflut und Eiszeit, Evolution und Religion werden aus Canopus-Sicht in reizvoller Verfremdung geschildert. Die Lage kurz vor dem Dritten Weltkrieg: Sowjet-Union samt Satelliten (darunter Afghanistan) und Westeuropa sind von den Chinesen überrannt; in England werden die Lebensmittel knapp; auch die Fische der Arktis sind schon vergiftet; in Griechenland findet ein Schauprozeß gegen die Weißen statt; „die Jungendarmeen marschieren“.

Ihre „alte Geschichte“ vom Scheitern der Sozialisten setzt Doris Lessing in „Shikasta“ mit einer beißenden Satire über eine internationale Konferenz

linker Jugendfunktionäre fort: Das der „allgemeinen Verbrüderung und dem Austausch von Information und Liebe und Goodwill (und so weiter und so weiter)“ gewidmete Treffen mißbrät unter dem Austausch ideologischer Phrasen zur allgemeinen Entzweiung, zur grotesk-heillosen Spalternativszene.

Das Heil, so lautet am Ende die Botschaft Johors — und wohl auch seiner Autorin —, das Heil hat diese Welt nicht mehr von „Politik“ zu erhoffen, „einer der stärksten falschen Ideen jener Epoche“, noch von „Wissenschaft, der jüngsten der Religionen, so fanatisch und starr wie sie alle“.

Hoffnung kommt allenfalls aus der „ewig regenerativen, heilenden Kraft der Natur“. Und vielleicht noch aus



Briefautor Klee (r.), Vater, Ehefrau (1906): „Nichts ohne diabolischen Genuß“

einer anderen Quelle: „Ich setze hier das Wort *Glauben* hin. Nach reiflicher Überlegung. Mit Vorsicht...“

Doris Lessing, eine Autorin für Grüne und Gottsucher? Ihr letztes Wort ist das jedenfalls noch nicht. „Shikasta“, so erklärt sie im Vorwort, sei nur der erste einer ganzen Reihe geplanter Canopus-Romane. Der zweite, „Die Ehen zwischen den Zonen Drei, Vier und Fünf“, erscheint bereits im Mai — „ein Märchen oder eine Sage“.

Sie halte nichts von der Unterscheidung zwischen „seriöser“ und Science-fiction-Literatur, sagt sie selbstbewußt. „Space- und Science-fiction bilden den frischesten Zweig der heutigen Literatur.“

In der neuen Blüte dieses Genres sieht sie ein Zeichen dafür, daß der menschliche Verstand wieder einmal „zu expandieren gezwungen“ sei: „Diesmal sternwärts, galaktisch, und wer weiß wohin das nächste Mal.“

KÜNSTLER

Wie die Narren

Briefe des Malers Paul Klee werfen neues Licht auf seine Wandlung im Ersten Weltkrieg.

Am 30. Januar 1933 war der Künstler Paul Klee erleichtert. Der Ernennung des neuen Reichskanzlers gewann er gute Seiten ab: Adolf Hitler habe in der Regierung „kaum die ‚halbe‘ Macht“, und eine parlamentarische Mehrheit werde das Kabinett nur finden, „solange es nicht rein radical zu regieren versucht“. Kurz: „Damit wäre trotz des Ereignisses die Abschwächung

der vor einem halben Jahr viel größeren Gefahr Tatsache.“

Daß freilich „dem Ganzen je zu helfen sei“, mochte Klee damals „nicht mehr“ glauben, da „das Volk zu ungeeignet für reale Dinge“ sei. Seiner Frau Lily im Harz-Kurort Braunlage („zeitgemäße“ Klee-Schreibweise: „Braunlache“) meldete er außerdem noch Regenwetter und einen mehrtägigen „gelinden Zeichenrappel“.

Zwei Tage später, beim nächsten Brief an Lily, hatte Klee bereits („Hut ab!“) einen „Hitlerischen Studienrat“ zum Vorgesetzten und verspürte Magendruck wie von einer „Schaumweingorgie“, die „allzu zackelfugig“ gewesen sein müsse; ein Wortscherz mit „Fackelzug“.

Paul Klee (1879 bis 1940), als Maler und Zeichner eine bewegende, beunruhigende, mit Stilbegriffen nicht etikettierbare Schlüsselfigur der modernen Kunst, konnte der Politik nicht entkommen. In der Schweiz geboren, doch